

BICE CURIGER, KURATORIN

Kunst setzt Akzente

Wir haben immer wahnsinnig viel Material um uns: Kataloge, Bücher, Nachschlagewerke, Skizzen, Modelle für die nächste Ausstellung, und wenn im Kunsthaus Zürich Ankäufe anstehen, dann brauchen wir viel Platz, um Dokumentationen über die Künstler und das vorgeschlagene Werk auszubreiten. Diesen grossen Tisch in meinem Büro, den liebe ich. Das Design stammt von Karl Moser, dem Erbauer des ersten Teiles des Kunsthauses. Die Lederunterlage, die durch die Jahre diese wunderbare Patina angesetzt hat, ist in den Tisch eingearbeitet und mit Holz eingefasst. Den Tisch habe ich im Fundus des Kunsthauses gefunden, zusammen mit zwei Stühlen, die ebenfalls Karl Moser entworfen hat. Die beiden anderen Stühle sind von Jürg Bally. Eigentlich müsste man sie einmal restaurieren lassen, aber sie erfüllen ihren Zweck auch so nach wie vor bestens.

Vor einigen Jahren sind wir in diese Villa an der Winkelwiese gezügelt; vorher hatten wir unsere Büros im Museum selber. Schau ich aus dem Fenster, sehe ich Bäume und Natur, aber auch Ansichten der Stadt. Wenn ich schreibe, denke und telefoniere, lasse ich meinen Blick gerne schweifen. Im Sommer ist es hier drin manchmal recht dunkel, weil draussen die Bäume zuwachsen, und im Winter ist es zuweilen so hell, dass ich die Fensterläden schliessen muss. Für die dunkleren Zeiten habe ich mir vom Kunsthaus-Elektriker Neonleisten an die Wände bauen lassen, die den Raum einzufassen scheinen. Das Pult dort, das um eine Ecke gebaut ist, hat der Kunsthaus-Schreiner angefertigt. Das ist ein Vorteil, wenn man hier arbeitet: Man hat nette Techniker im Haus, die gerne einmal einen solchen Auftrag übernehmen, wenn sie neben ihren anderen Aufgaben Zeit dafür finden. Die Bilder, die in meinem Büro an den Wänden hängen, gehören alle mir. Ob ich privat auch sammle? Nein, das kann man so nicht sagen, doch eine Zeitlang habe ich mir einmal im Jahr etwas gekauft, das meist in Verbindung stand zu einem meiner Projekte. Da ist zum Beispiel dieser Druck von Alex Katz, das Poster von Fischli/Weiss, die Gouache von Sigmar Polke oder das Ausrufezeichen von Richard Artschwager. Das Ausrufezeichen setzt in meinem Büro in mehrfacher Hinsicht einen Akzent; ich arbeite schliesslich viel mit der Sprache.

Als Ausstellungsmacher sind wir bei unserer Arbeit eine Zeitlang ziemlich einsam im Ausdenken und Erfinden. Je nach Budget kann man sich dann vielleicht eine Assistentin oder einen Assistenten leisten, und je näher der Ausstellungstermin rückt, desto mehr Material wird ausgebreitet und diskutiert. Mein Vorteil bei der Planung ist, dass ich die Räume im Kunsthaus sehr gut kenne. Manchmal muss man aber auch einfallsreich sein. Der Künstler Sigmar Polke beispielsweise lebt in Köln, und so brauchte ich, um unsere Pläne mit ihm diskutieren zu können, ein Modell des Raumes, mit dem ich auch ins Flugzeug einsteigen konnte. Wir konstruierten ein Modell aus Karton mit Fenstern und mit Stellwänden, die man verschieben und mit denen man herumspielen konnte, um Polkes Werke schliesslich bestmöglich präsentieren zu können.

Zwischen Kunst und Raum besteht eine Wechselwirkung. Man muss also beispielsweise überlegen, wo es dunkel sein muss, weil ein Film gezeigt wird, wie die Lichtverhältnisse sein müssen, um ein Kaleidoskop zu präsentieren, oder wie eine Skulptur am besten zur Geltung kommt. Bei alledem muss man berücksichtigen, dass es sich bei den ausgestellten Objekten teilweise um sehr alte, sehr wertvolle Kunstwerke handelt. Die Auflagen sind entsprechend streng. Das Wichtigste ist, dass die Luftfeuchtigkeit im Raum gleichmässig ist. Aber auch der Lichteinfall spielt häufig eine Rolle: Dann kommt der Restaurator mit dem Luxmeter und prüft, wie man die Beleuchtung einstellen muss, damit das Kunstwerk keinen Schaden nimmt. Dass Ausstellungsbesucher manchmal spotteten, es sei zu dunkel und man sehe zu wenig, ist verständlich. Die Hintergründe bleiben ihnen verborgen. ↻

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI

